

„Die Welt wird besser und keiner glaubt es.“



Wahrnehmung oder Realität

GEHT ES UNS WIRKLICH so SCHLECHT?

Früher war alles besser? Stimmt nicht! Warum die Welt nicht vor die Hunde geht und was im vergangenen Jahr alles gut gelaufen ist.

von Katrin Schmoll

Terror, Krieg, Flucht – die Welt, so scheint es, ist zu einem furchtbar gefährlichen Ort geworden. Eine aktuellen IMAS-Befragung über die Zukunftsängste der Österreicher unterstreicht diesen Eindruck. Knapp 80 Prozent geben darin an, dass ihnen die Zuwanderung durch Flüchtlinge Sorgen bereitet, 70 Prozent befürchten einen Anstieg der Kriminalität und der Lebenserhaltungskosten und rund die Hälfte der Befragten glaubt, dass Terroranschläge zunehmen werden. Ist diese Einschätzung gerechtfertigt? „Nein, im Gegenteil – wir leben in der sichersten, reichsten und friedlichsten Epoche aller Zeiten“, ist der britische Journalist Tom Chives überzeugt und beruft sich dabei auf zahlreiche Statistiken, die diese These untermauern.

Weniger Gewalt, größerer Wohlstand

Zunächst einmal ist die Lebenserwartung eines Menschen im 21. Jahrhundert höher als jemals zuvor. Konnte man vor zweihundert Jahren noch froh sein, wenn man seinen 30. Geburtstag erlebt, werden Menschen heutzutage durchschnittlich 71,5 Jahre alt, bevor sie eines (meist) natürlichen Todes sterben. Das war nicht immer so: In der Geschichte der Menschheit wurde sage und schreibe jeder sechste Mensch von

einem anderen getötet. Die blutrünstigsten Zeiten liegen zwar lange hinter uns, nicht so aber die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert, die Millionen Opfer forderten. Der Soziologe und Harvard-Professor Steven Pinker schätzt, dass aktuell etwa 6 bis 8 von 100.000 Menschen einem Gewaltverbrechen zum Opfer fallen – in der westlichen Welt ist diese Zahl jedoch wesentlich geringer. Ein Menschenleben hat heutzutage einfach einen viel höheren Wert als früher. Zum einen dadurch, dass es schlichtweg länger dauert, zum anderen sind unsere Bildungs- und Lebensstandards gestiegen.

Technische und wirtschaftliche Fortschritte ermöglichen es nun, mehr Menschen mit Nahrung, Strom und Wasser zu versorgen als jemals zuvor. Der Welthungerindex ist seit 1990 um ganze 39 Prozent gefallen. Waren 1820 noch etwa 84 Prozent der Weltbevölkerung extrem arm, hat sich der Anteil bis 1960 halbiert und beläuft sich heute auf weniger als 10 Prozent. Das soll nicht heißen, dass soziale Ungleichheit nicht nach wie vor ein Riesensproblem wäre – die Einkommensunterschiede werden im Westen tendenziell sogar größer. Erst kürzlich kam eine Oxfam-Studie zu dem schockierenden Ergebnis, dass die 62 Reichsten so viel besitzen wie die gesamte ärmere Hälfte der Welt

zusammen. Dennoch geht es gerade bei den Entwicklungs- und Schwellenländern aus wirtschaftlicher Sicht momentan steil bergauf. In knapp zwanzig Jahren, so schätzen Experten, werden sie 60 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung stellen.

Im vergangenen Jahr wurde Paris gleich von zwei grausamen Terroranschlägen erschüttert. Zahlreiche weitere Attacken in vielen Teilen der Welt gingen durch die Medien. Logische Folge: Angst, Verunsicherung, Misstrauen. Aber war 2015 tatsächlich das „Jahr des Terrors“? Die Zahlen sprechen dagegen. Anschläge hat es in der jüngeren Vergangenheit immer wieder gegeben. Allein zwischen 1972 und 1976 starben etwa rund 1.300 Menschen bei terroristischen Attacken. Alles in allem leben wir heute also in einer viel sichereren Zeit als noch vor 40 Jahren.

Es sind aber doch nicht nur Terror und Zuwanderung, die unsere Welt gefährden, sind viele überzeugt. Unsere Gesellschaft erlebe einen schleichenden Werteverfall: Die Jugend sei verweichlicht und faul. Jede zweite Ehe wird geschieden. Menschen kommunizieren nur noch über Computer- und Handybildschirme.

Das alles war vor einigen Jahrzehnten tatsächlich noch anders. Aber wünschen wir

uns tatsächlich eine Welt zurück, in der Kinder mit „strenger Hand“ erzogen werden, Scheidungen tabu sind und Menschen kaum Zugang zu Informations- und Kommunikationsmedien haben? Es ist noch nicht mal 100 Jahre her, da hatten Frauen nicht nur kein Wahlrecht, sondern auch keinerlei Chance auf eine Karriere außerhalb von Haus und Herd. Heute besuchen sogar in Entwicklungsländern wie Bangladesch fast genauso viele Mädchen wie Jungen die Schule. Ja, die Gesellschaft verändert sich, und das ist auch gut so.

Verzerrte Wahrnehmung

Die Zahlen beweisen: Vieles wird besser. Warum bleibt in den Köpfen vieler dennoch der Eindruck hängen, dass die Welt den Bach heruntergeht? Der Hauptgrund liegt auf der Hand: Medien berichten vor allem über negative Ereignisse wie Kriege, Überfälle und Anschläge. Diese emotional behafteten Schlagzeilen prägen sich sofort ins Gehirn ein. Bekommen wir dann auch mal positive Nachrichten geliefert, hinterlassen diese weit

weniger Eindruck. Schuld daran ist der sogenannte „negative Bias“ – negative Dinge beeinflussen unsere Gedanken stärker als positive. Das hängt damit zusammen, dass vier unserer sechs Grundemotionen, nämlich Wut, Traurigkeit, Furcht und Abscheu, negativ sind. Freude als positive und Überraschung als neutrale Grundemotion sind damit deutlich in der Unterzahl. Das erklärt beispielsweise, warum wir uns Kritik viel stärker zu Herzen nehmen als Lob. Anders ist das allerdings bei Ereignissen, die länger zurückliegen: Hier bleibt hauptsächlich das Positive in unseren Köpfen hängen. Die Vergangenheit wirkt in unserer Erinnerung also häufig harmonischer, als sie tatsächlich war, und die Gegenwart bedrohlicher, als sie vielleicht ist.

Eine falsche Einschätzung kann auch darin begründet sein, dass uns schlicht und einfach das Wissen fehlt. Die Trendforscher Hans Rosling und sein Sohn Ola haben Europäern und Amerikanern verschiedenste Fragen zu dem Entwicklungsstand der Dritte-Welt-Länder gestellt. Fazit: Beide

Gruppen schätzen die Menschen in den Entwicklungsländern wesentlich ärmer, ungebildet und kinderreicher ein, als sie tatsächlich sind. In Wahrheit besuchen weltweit neun von zehn Kindern eine Grundschule und fast 80 Prozent der Weltbevölkerung hat Zugang zu elektrischem Strom – Zahlen, von denen die Schätzungen der Teilnehmer meilenweit entfernt waren. Um es mit den Worten von Studienleiter Hans Rosling zu sagen: „Die Welt wird besser, und keiner glaubt es.“

Im vergangenen Jahr sind viele furchtbare Dinge passiert und das wird – bei allem Optimismus – auch in diesem nicht anders sein. Fakt ist: In unserer Welt gibt es viel zu viele Menschen, die unter schlimmsten Bedingungen leben müssen und denen es herzlich egal sein kann, dass es früher einmal noch mehr waren. Ob in Sachen sozialer Gerechtigkeit, Gleichberechtigung oder Integration – wir haben noch einen langen Weg vor uns. Doch die Vergangenheit hat uns gezeigt, wie schnell sich Dinge zum Positiven wenden können, wenn wir gemeinsam dafür kämpfen. <<

Zwischen Trauer und Hoffnung: Eine friedliche Versammlung in Paris zum Gedenken an die Terroropfer.



INFO Das (und vieles andere) ist 2015 gut gelaufen:

- + Nach jahrelangen Verhandlungen hat der Iran ein Abkommen unterzeichnet, in dem er sich für die nächsten zehn Jahre verpflichtet, sein Atomprogramm drastisch zurückzufahren.
- + Bei der Klimakonferenz von Paris haben sich 200 Staaten auf ein globales Klimaabkommen geeinigt.
- + In Myanmar (ehem. Burma) feiert die Partei von Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi einen überwältigenden Wahlerfolg.
- + Die Homo-Ehe wurde in den gesamten USA sowie in Irland legalisiert.
- + In Afrika ist kein einziger Fall von Kinderlähmung mehr aufgetreten. Seit 1988, als die Weltgesundheitsorganisation WHO ihr Impfprogramm startete, hat sich die Zahl der weltweit betroffenen Kinder von 350.000 um 99 Prozent reduziert.
- + Zwei Jahre nach Ausbruch des Ebola-Virus hat die WHO neben Nigeria und Sierra Leone auch Guinea für ebolafrei erklärt. Die Zahl der Opfer beläuft sich auf 11.400 Menschen und ist damit dank der internationalen Hilfe weit hinter den ursprünglichen Befürchtungen geblieben.